Peter Raba

Göttliche Homöopathie

Vom notwendigen Erwachen im 3. Jahrtausend

Ein-Fälle zum Nach-Denken
über homöopathische Grundprinzipien
sowie über die Natur
ausgewählter homöopathischer Arzneien
und ihre Beziehung zu
archetypischen menschlichen Fehlhaltungen
verdichtet
zu Worten und Bildern
von
Peter Raba

Eine Sonder-Edition der Reihe Homöothek
zur Feier der Jahrtausendwende

ANDROMEDA

WICHTIGER HINWEIS

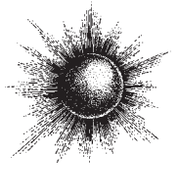
Die eigenverantwortliche medizinische Versorgung des mündigen Patienten, wie sie durch das Heilsystem der Klassischen Homöopathie SAMUEL HAHNEMANNS in vielen Fällen möglich und gegeben ist, wird sich in der Zukunft als ein immer wichtiger werdender Bestandteil medizinischer Vorsorge erweisen. Auch im Sinne einer Dämpfung der explodierenden Kosten im Gesundheitswesen sind die Möglichkeiten der Homöopathie beachtenswert.

Die in diesem Buch beschriebenen Heilmittel und Methoden müssen jedoch mit Vorsicht und Umsicht angewandt werden. Ein gewisses homöopathisches Grundwissen ist unabdingbar. Ich empfehle deshalb allen Lesern u.a. das aufmerksame Studium meines diesbezüglichen Werks HOMÖOPATHIE – DAS KOSMISCHE HEILGESETZ[1] sowie den Besuch von Seminaren zur Grundausbildung und Fortbildung in Klassischer Homöopathie. Näheres zu meinen eigenen Seminaren findet sich im Anhang dieses Werks.

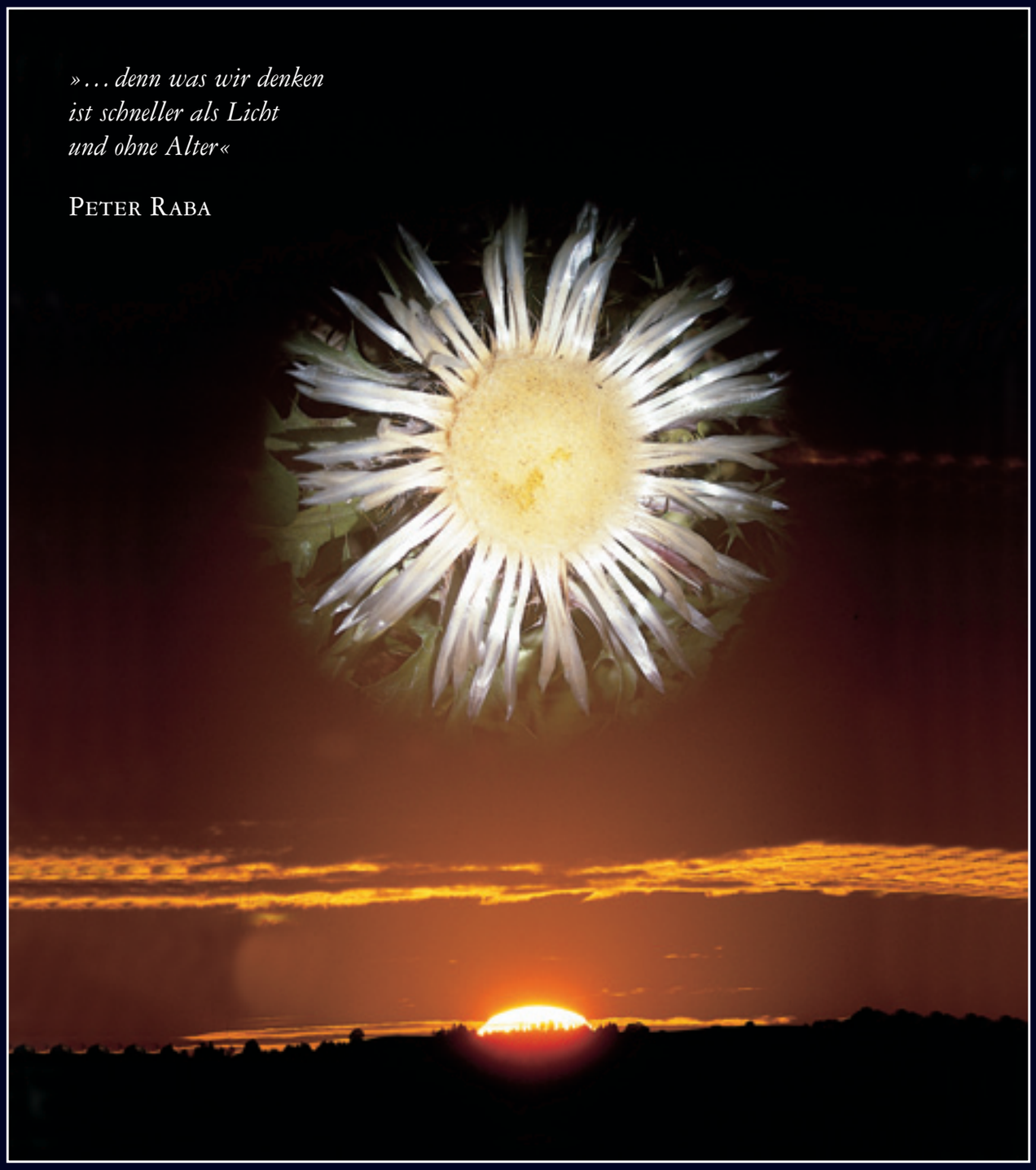
Weder Verlag noch Autor können für Folgen verantwortlich gemacht werden, die durch unrichtige, unvollkommene oder übertriebene Anwendung der hier beschriebenen Methoden oder Pharmaka entstehen sollten. Das Angebot der etablierten Medizin zur Sicherstellung klarer klinischer Diagnosen sollte wahrgenommen werden. Für die Behandlung der Infektionskrankheiten, speziell der meldepflichtigen, akuten Geschlechtskrankheiten, ist die Lehrmedizin bzw. der Facharzt zuständig. Bei chronischen Beschwerden empfiehlt es sich darüber hinaus, einen homöopathischen Arzt oder Heilpraktiker aufzusuchen.

Heilreaktionen in Form sogenannter Erstverschlimmerungen sind bei der Homöotherapie nicht unerwünscht, sollen aber gegebenenfalls dem behandelnden Arzt angezeigt werden. »Nebenwirkungen« durch Anwendung der hochpotenzierten Arznei sind ausgeschlossen.

Bisher gewohnte allopathische Medikamente, auf die der Patient ärztlicherseits eingestellt wurde, können bzw. müssen noch über das Einsetzen einer heilenden Wirkung des homöopathischen Mittels hinaus eingenommen werden. Eine gegenseitige Beeinträchtigung oder Unverträglichkeit ist nicht zu befürchten, da die homöopathische Arznei auf andere und höherstrukturierte Schaltkreise einwirkt als ein Pharmakon chemischer Provenienz. Erst nach deutlich erkennbarer Heilwirkung können solche Mittel allmählich abgesetzt, bzw. »ausgeschlichen« werden.



[1] Auch dem zweiten Band dieser Reihe HOMÖOTHEK®, meinem Werk EROS UND SEXUELLE ENERGIE DURCH HOMÖOPATHIE, kann der interessierte Leser weitere detaillierte Beschreibungen der Charakterzüge vieler homöopathischer Arzneien entnehmen.



Zu dieser Publikation ist eine CD unter dem Titel ICH BIN – Ein-Fälle zum Nach-Denken erschienen, die über den ANDROMEDA-Verlag bezogen werden kann. Mehr Informationen finden Sie auf Seite 456.
Musik: Ludger Sauer, Augsburg
Auslieferung: ANDROMEDA-Verlag, 82418 Murnau-Hechendorf, Bahnhofsweg 2,
Telefon (0 88 41) 95 29, Fax (0 88 41) 4 70 55, www.andromeda-buch.de

INHALT

WICHTIGER HINWEIS

EINFÜHRUNG
Die Geburt der Dynamis 12

DIE ALCHEMIE DER PERSÖNLICHKEIT

Die Wandlung der Erde 16
- Goldenes Zeitalter oder globale Katastrophe? 16
- Entzweiung oder Alleinigkeit? 16
- Gaia – ein Lebewesen 24
  - Homöopathie für die kranke Erde 25
  - Homöopathie für kranke Bäume 26
  - Homöophilie in der Architektur 28
  - Elementarwesen und Erdakupunktur 31
  - Vom Parasiten zum Symbioten 33
  - Geld – die materialisierte Dynamis 35
- Die zu erwartenden geophysikalischen Veränderungen 42
- Die unmittelbaren Folgen der Frequenzsteigerung für den Menschen 45
- Die unmittelbaren Folgen der Frequenzsteigerung für die Technik 47
- Die Kornkreise als homöopathische Stimulatoren der Evolution 47
- Zur Entstehung der Piktogramme 53
- Das Geschenk der Götter – der Grasdorfer Plattenfund 55
- Die Blume des Lebens – Ursymbol des Schöpfungswillens 61
- Die Sprache der Zeichen im Korn 62
- Mythen als Spiegel unserer innerseelischen Wirklichkeit 68
- Die Renaissance des Weiblichen 72
- Psycho-Homöopathie – Der Traum 78
- Die Aufgabe der Homöopathie 80
- Anwendung und Wirkungsweise der Arzneien 84
- Auraskopie – der ganze Mensch in einem Tropfen Blut 87

Physik und Metaphysik 90
- Schneller als Licht – Die Zeitmaschine – keine Utopie? 90
- »Schwerkraft« - eine Bewußtseinseinschränkung? – De Levitatione – über das Leichte 98
- Tachyonen-Energie – Der Mensch als Supra-Leiter? 103
- Erleuchtung – ein Quantensprung in der Evolution der Erkenntnis 107
- Vorgedachte Lebenspläne – die indischen Palmblatt-Bibliotheken 110
- Von der Wirklichkeit über das Wirkende zum Erwirkten 114
- Die sieben Schwestern der Lust 120

HOMÖO-VISION 124

Vom Homo Sapiens zum Homo Spiritualis des 3. Jahrtausends 124
Vom topographischen zum holographischen Weltbild 131
Mind-Machines 134
Die Reorganisation unserer Gen-Bibliothken 135

ICH BIN 139

Die Anrufung der ICH-BIN-Gegenwart 139
Der HOFFMANN-Quadrinity-Prozeß 142
ICH BIN – Identifikation mit dem göttlichen Kern 144
Der Schutzcharakter einwanderhebender Persönlichkeitsanteile 149

PROLOG ZU DEN ICH-BIN-GEDICHTEN UND HOMÖOPATHISCHEN ARZNEIEN 153

ENTSCHLUSSKRAFT 156
EMPFÄNGNIS 164
SICH-ENT-BINDEN 170
HERZINNENRAUM 174
BUCH DER WAHRHEIT 180
SPRACHE 186
AUSEINANDERSETZUNG UND GESPRÄCH 196
SORGE UND EINSICHT 202
ANGST UND ENTRÜSTUNG 208
EINBILDUNG 214
VERBLENDUNG 220
SEHNSUCHT 230
EIN-FÄLLE 236
ÜBERWINDUNG 242
GEHEN UND FALLEN 248
GLEICHGÜLTIGKEIT – ODER GLEICHE GÜLTIGKEIT? 256
HÖREN UND HÖRIGKEIT 262
SELBSTGENÜGSAMKEIT UND SELBSTVERWIRKLICHUNG 268
HINGABE UND SPIEL 274
SCHÖNES UND HÄSSLICHES 280
REICHTUM UND ARMUT 284
GEBEN UND NEHMEN 288

LYCOPODIUM 158
ARNICA 166
CAULOPHYLLUM 172
CACTUS GRANDIFLORUS 176
TARANTULA HISPANICA 182
LACHESIS und NAJA 188
HEPAR SULPHUR 198
CALCIUM CARBONICUM 204
SEPIA 210
BELLADONNA 216
STRAMONIUM 222
OPIUM 232
MEDORRHINUM 238
ALLIUM CEPA 244
THUJA 250
HELLEBORUS 258
SPIGELIA 264
ARSENICUM ALBUM 270
PHOSPHORICUM ACIDUM 276
NITRICUM ACIDUM 282
PSORINUM 286
LAC CANINUM 290

ERWARTUNG UND ENTTÄUSCHUNG 292
SCHWÜRE UND VERSPRECHEN 296
MITLEID UND BARMHERZIGKEIT 302
STÄRKE UND SCHWÄCHE 308
LEIDENSCHAFT UND MUT 312
TUGEND UND LASTER 318
SCHAM UND REUE 324
ABSONDERUNG UND SÜNDE 328
WAHRNEHMUNG UND WIRKLICHKEIT 334
ZUFALL UND SCHICKSAL 340
FREIHEIT UND GEBUNDENHEIT 346
LUST UND SCHMERZ 350
UNHEIL UND HEILUNG 356
DULDEN UND GEDULD 364
VERTRAUEN 372
MEDITATION 376
FEUERLAUF 380
STEIN DER WEISEN 386
ERNTE 392
CHAOS UND KOSMOS 400
TOD UND LEBEN 406
LIEBE UND GNADE 412
MEISTERSCHAFT 422

IGNATIA 294
SILICEA 298
CAUSTICUM 304
STANNUM 310
PULSATILLA 314
HYOSCYAMUS 320
COFFEA 326
STAPHISAGRIA 330

ANHALONIUM 336
NATRIUM MURIATICUM 342
ARANEA DIADEMA 348
SULPHUR 352
BUFO RANA 358
NUX VOMICA 366
AURUM 374
CHAMOMILLA 378
ARGENTUM NITRICUM 382
TUBERCULINUM 388
SECALE CORNUTUM 394
SYMPHYTUM 402
ACONIT und CONIUM 408
CARCINOSINUM 414
PHOSPHOR 426

Bibliographie 431

Bildnachweis 442

In eigener Sache 443

Geld – die materialisierte Dynamis

»Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichthümer erwerben sie und werden ärmer damit.
Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld, – diese Unvermögenden!«

Friedrich Nietzsche
(Also sprach Zarathustra)

Welches ist die Funktion des Geldes und was müßte im Hintergrund menschlichen Denkens eigentlich passieren, damit Gaia sich ein neues schöneres Kleid anziehen kann? Die Antwort ist so lächerlich einfach, daß man es schier nicht zu glauben gewillt ist.

Um zu begreifen, daß wahr ist, was am Ende dieser Betrachtungen herauskommt, müssen wir uns klar machen, was Geld eigentlich bedeutet und welche Funktion ihm innewohnt.

Obwohl es die Namensähnlichkeit vermuten läßt, kommt der Begriff Geld nicht von Gold, sondern von »gelten«. Gold und Silber als besonders schöne und gewichtige Edelmetalle bedeuteten ursprünglich einen Gegenwert für getauschte Waren. Man wählte Gold, weil es schön, schwer und unverrottbar ist. Als wertvoll gelten Dinge von langer Lebensdauer oder begehrte Kunstgegenstände von geringer Stückzahl. Im Prinzip könnte man genausogut Muscheln oder gelochte Kieselsteine als Geld benutzen, wie das bei bestimmten Südsee-Insulanern ja auch schon der Fall war. Heute wird der Einfachheit halber Geld auf Papier gedruckt. So weit, so gut. Wichtig ist eine andere Erkenntnis.

Wenn wir einem Stück Papier die Macht einräumen, lebensnotwendige Güter dafür einzukaufen oder uns durch seine Vergabe von einem Ort zum anderen bewegen können, ohne dafür unsere Beine benutzen zu müssen, dann muß hinter diesem Stück Materie eine Menge Energie verborgen stecken.

Nun ist es aber ein Grundgesetz, daß jedwede Energie nach dem kosmischen *panta rhei* die Tendenz hat, zu fließen und sich zu verwandeln. Was passiert, wenn wir den natürlichen Bewegungsdrang der uns durchströmenden Energie blockieren, können wir sehr schmerzlich am eigenen Leibe beobachten. Dann würgen wir in bestimmten Partien unseres Körpers die orgonotische Strömung ab, weil wir uns, erschreckt oder beleidigt durch Geschehnisse und Erfahrungen, für die unser Bewußtsein zu diesem Zeitpunkt nicht weit genug entwickelt war, in uns zurückziehen. In der Folge meldet uns ein Schmerz aus eben jener Körperzone, daß wir auf der Nabelschnur zur kosmischen *Dynamis* stehen, wie Altmeister Hahnemann die Lebensenergie nannte. Er sprach, wie wir wissen, von der »leidenden Lebenskraft als Ursache der Erkrankung«. Machen wir einen Lernschritt, bringen uns – auf die eine oder andere Weise – wieder in Fluß, so sind wir wieder gesund. Wo nicht, geraten wir tiefer in Stagnation und damit näher in Richtung Tod, denn Stagnation und Tod sind eins.

Nicht anders ist es mit Geld. Wenn dieses gleichbedeutend ist mit einer Art gefrorener Energie, dann kann seine Funktion nur sein, wieder in Fluß zu kommen, damit Bewegung entsteht. Hortet man Geld, so beginnt Stagnation. Warum häufen Menschen Geld an? In der Regel aus zweierlei Gründen. Einmal aus Angst um die persönliche Sicherheit in Notzeiten. Sodann, um Macht auszuüben. Wie wird Macht ausgeübt? Im weitesten Sinn durch eigennützige Einflußnahme auf die Weltgeschicke. Und wie geschieht das? Unter anderem, indem Geld gegen Zinsen an Minderbemittelte ausgeliehen wird, um mehr davon zurückzubekommen. Auf diese Weise werden die Reichen immer noch reicher und die Armen ärmer. Das herrschende Zinssystem beutet vor allem die Menschen der dritten Welt aus und verschuldet diese Länder mehr und mehr.

Die Idee des Geldes an sich ist eine gute und sinnvolle Sache. Es ist dieses Prinzip der Ausbeutung, was der eigentlichen Natur des Geldes als eines Tauschmittels zuwiderläuft, warum es mit den Menschen auf diesem Erdenrund, und deshalb auch mit Gaia, nicht vom Fleck geht. Was müßte geschehen? Sehr einfach: Eine völlige Abschaffung der Zinswirtschaft und eine Besteuerung derer, die Geld nicht in Umlauf bringen. Mit der prozentual ansteigenden Quellensteuer für die Reichen ist ein zaghafter Anfang in dieser Richtung gemacht.

Würden selbstlos auf das Wohl des Volkes bedachte Regierungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch die Zinsforderungen gegen Null fahren, erhöbe sich auf Seiten der Banken sofort großes Wehklagen. Zwar wird die Lösung des Problems von diesen durchschaut, jedoch aus Eigennutz mit großer Eloquenz verschleiert. Außerdem stehen hinter den Banken die sogenannten grauen Eminenzen, welche die Mehrheit des Weltkapitals in Händen halten und deshalb von Eingeweihten für die geheime Weltregierung gehalten werden.

Eine beliebte Werbung der Banken heißt: »Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten!« Wer aber hat jemals in seinem Leben Geld arbeiten sehen. Menschen arbeiten, Maschinen arbeiten. Geld wird lediglich umverteilt.

Geld ist also das materialisierte Homoion der Dynamis selbst. Es wohnt ihm eine potentielle Energie inne, die danach strebt, Dinge in Bewegung zu setzen. Würde man diese Dynamis des Geldes, ihrem Wesen entsprechend einsetzen, so könnte Gaia inklusive ihrer Wüstengebiete in wenigen Jahrzehnten zum Erblühen gebracht werden.

Margrit Kennedy ist eine promovierte Architektin und Städteplanerin, seit 1972 betraut mit Forschungsprojekten für das Schulbau-Institut der Länder (Berlin) und die UNESCO in vielen Ländern Europas sowie in Nord- und Südamerika. Sie war jahrelang Leiterin des Forschungsbereichs Energie und Ökologie und baute Ende der achtziger Jahre unter anderem eine Munitionsfabrik-Siedlung zu einem ökologischen und spirituellen Gemeinschaftswohnheim um. Anläßlich einer Konferenz vom 20. bis 27. Mai 1990 in Todtmoos im Schwarzwald hielt sie einen Vortrag zur *Ökonomie der Ökologie*. Margrit Kennedy weiß, wovon sie spricht, wenn sie auf die Lösung des Geldproblems hinweist:

»Versucht man sie jedoch umzusetzen (Anm.: die Lösung) und ein besseres Geldsystem zu schaffen, begreift man auch das zentrale Problem, denn dieser Versuch wird zum Spiegel des Verhältnisses des Menschen zu sich selbst und zu seiner Umwelt, der Unfähigkeit, den Grundsatz ›Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‹ endlich ernst zu nehmen.«[34]

Margrit Kennedy weist darauf hin, daß heutzutage 80 Prozent der Bevölkerung mehr an Zinslasten zu tragen haben, als sie selbst durch Zinsen einnehmen. Bei 10 Prozent der Menschen ist dieses Verhältnis ungefähr ausgeglichen, wohingegen das letzte Zehntel beträchtlich profitiert. Aber nicht einmal das wäre wirklich problematisch. Das eigentliche Desaster entsteht durch die letzten 0,000001 Prozent, denen allein in Deutschland ungefähr 80 Einfach-Milliardäre angehören. Gemäß einer Untersuchung der Zeitschrift *Forbes* müßten etwa 450 000 Arbeitnehmer mit ihren gesamten Nettoeinnahmen zur Kasse gebeten werden, um bei einem geschätzten Zins von 6% die Zinseinnahmen dieser Schmarotzer abzudecken.
Noch katastrophaler wirkt sich das Zinssystem auf die Entwicklungsländer aus: »Zwei Millionen Dollar Zinsen bekommen wir, die reichen Länder, täglich von den ärmsten Menschen dieser Welt«, weiß Margrit Kennedy. Wir sprechen vom finsteren Mittelalter weil die Leute damals den »Zehnten« dessen abgeben

[34] Vergleiche auch Margrit Kennedy: *Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient.* (Ohne Verlagsangabe).

mußten, was sie einnahmen. Heute ist aus diesem zehnten Teil bereits die Hälfte geworden, ohne daß das von den meisten Menschen überhaupt realisiert wird. Dabei sind die Reichen keineswegs die Bösen. Sie durchschauen oftmals genauso wenig wie der einfache Arbeiter die Tücken unseres geltenden Geldsystems:

»In absoluten Zahlen werden in der Bundesrepublik 400-600 Millionen Mark pro Tag von denen, die arbeiten, an jene, die Geld besitzen, umverteilt … Wir sagen:›Geld regiert die Welt‹. In diesem Sinne leben wir hier und heute nicht in einer Demokratie, sondern in einer Oligarchie.[35] Unsere demokratischen Wahlen und unser Grundgesetz sind angesichts der Macht des Geldes in den Händen von wenigen Menschen, die nicht demokratisch legitimiert entscheiden, im Grunde genommen eine Farce … Das probate Mittel, das von allen Ländern ergriffen wird, um die Schere zu schließen, heißt, mehr Geld drucken, und das bedeutet Inflation, … eine weitere Steuer, die die Menschen dadurch bezahlen, daß ihr Geld entwertet wird.

Alles, was wir machen müssen, um die Zinsen abzuschaffen und trotzdem sicherzustellen, daß Geld im Umlauf bleibt, ist, daß die Leute eine kleine ›Parkgebühr‹ dafür zahlen, wenn sie an ihrem Geld festhalten. Statt etwas für ihr Geld zu bekommen (Zins), zahlen sie eine Nutzungsgebühr, wenn sie es nicht weitergeben.

Leute, die sich Geld leihen wollen, zahlen auch keine Zinsen, sondern nur die Arbeit der Bank plus eine Versicherungsprämie für den Fall, daß der Kredit nicht zurückgezahlt wird. Das ist zusammen ungefähr 1,5% der Kreditkosten. Es würde sich nicht viel ändern, die Banken würden ihre Funktionen nach wie vor ausüben, nur: Der Kreditnehmer zahlt keine Zinsen für seinen Kredit, und der Sparer kriegt keine Zinsen für sein Geld. Allerdings steht jetzt die Bank unter dem Zwang, das Geld wieder in Umlauf zu geben, denn sie würde auch mit 0,5 Prozent Negativzins belastet werden, wenn das Geld auf den Sparkonten ihrer Anleger bei ihr liegenbleibt.«[36]

Daß dieses System funktioniert, bewies bereits in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Gemeinde Wörgl im österreichischen Vorarlberg. Ein aufgeweckter Bürgermeister hatte damals erfolgreich versucht, die Ideen eines Mannes namens Silvio Gesell in die Tat umzusetzen, der im Jahre 1916 erstmals ein Buch unter dem Titel *Die natürliche Wirtschaftsordnung* veröffentlicht hatte.[37] Nach Zustimmung seiner Gemeinde brachte der Stadtrat 32 000 »Freie Schillinge« – also zinsfreies Geld – in Umlauf. Dieses Geld wurde durch den gleichen Betrag an österreichischen Schillingen bei der Bank abgedeckt:

Die Gemeinde arbeitete derart erfolgreich mit diesem Geld, daß sich innerhalb eines Jahres an die 300 weitere Gemeinden für dieses Modell interessierten, woraufhin die Österreichische Nationalbank ihr Monopol gefährdet sah und jede weitere Bestrebung in dieser Richtung zu unterbinden verstand. Die Chance für ein größeres Experiment dieser Art wurde damit vergeben.

Margrit Kennedy verweist auch auf das sogenannte Brakteatengeld, das es im Mittelalter zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahrhundert gab. Es bestand aus Gold- und Silbermünzen, deren Wert von den Landesfürsten ein- bis dreimal pro Jahr um bis zu einem Drittel beschnitten wurde. Das brachte die Leute dazu, in soliden Immobilien und schönen Kunstgegenständen zu investieren, anstatt Geld zu horten. Es kam kaum zu kriegerischen Auseinandersetzungen in dieser Zeit und deutsche Kunst und Kultur erlebten eine Hochblüte. Das Geschenk dieser Art von Geldwirtschaft haben jedoch die damals lebenden Menschen gar nicht verstanden und so wurde es nach drei Jahrhunderten wieder aufgegeben.

[35] Die Herrschaft weniger; aus griech.: *oligo* = »wenig« und *archein* = »herrschen«.

[36] Aus Susanne G. Seiler (Hg): *Gaia – das Erwachen der Göttin,* S. 215 ff., Aurum-Verlag, Braunschweig, 1991.

[37] Dieses Buch wurde im Jahr 1949 in Lauf bei Nürnberg letztmals neu aufgelegt und ist vermutlich nur noch antiquarisch über Suchanzeige aufzuspüren. Wer sich heute für diese Ideen näher interessiert, lese Binswanger, Hans Christian: *Die Magie des Geldes – Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft,* Stuttgart 1985, oder Creutz, Helmut, Suhr, Dieter und Onken, Werner: *Wachstum bis zur Krise – drei Aufsätze,* Berlin 1988.

Im Wissen darum, daß der Zins den sozialen Organismus zerstört, haben auch die großen Religionsführer, diesen immer verdammt. Wo – wie bei den Juden – ein solcher eingeführt war, wurde er alle sieben Jahre, automatisch annulliert. Das war dann das »Jubeljahr«.

Ein weiterer Irrglaube entspringt der Idee, man könne der Inflation begegnen, indem man mehr Geld druckt und in Umlauf bringt. Doch ist das Augenwäscherei, denn dieses Vorgehen gleicht einer Suppressionstherapie in der Medizin. Man behandelt das Symptom und unterdrückt die Krankheitsursache. Also passiert das Gegenteil von dem, was man sich wünscht. Um ein anschauliches Bild zu liefern: Ein luftgefüllter Ballon gewinnt keine Levitationsenergie dadurch, daß wir sein Volumen erhöhen. Er wird höchstens platzen. Genau das aber sagt das Wort Inflation aus. Es leitet sich her von dem lateinischen Wort *inflare,* was soviel heißt wie »aufblasen, anschwellen lassen«. Margrit Kennedy bringt es auf den einfachen Nenner:

»Das bedeutet, daß Inflation nichts anderes ist als eine weitere Steuer, die die Menschen dadurch bezahlen, daß ihr Geld entwertet wird. Es wird nur nicht Steuer genannt, und wenn Bankfachleute sagen, wir hätten zur Zeit eine hohe Inflationsrate oder der Zinssatz gehe rauf, klingt das so, als wäre es ein unabwendbares Naturereignis, und es würde ein Gewitter über uns kommen. Dabei sind Zinssatz und Inflationsrate die Mechanismen, mit denen die Wirtschaft bewegt werden kann, und ebenso wie das Geld vollkommen künstliche, vom Menschen erfundene Werkzeuge, die auch von uns – und nur von uns – verändert und verbessert werden können.«[38]

Fazit: Es wäre allerhöchste Zeit, das Gesetz des *Panta Rhei* im Hinblick auf den Fluß des Geldes anzuwenden. Ohne die Dynamis des Geldes im ursprünglichen Sinn dieses Wortes keine Gesundung der Weltwirtschaft.

[38] Aus *Die Ökonomie der Ökologie* in *Gaia – Das Erwachen der Göttin,* S. 219.

PROLOG

zu den ICH-BIN-Gedichten und homöopathischen Arzneien

Die hier vorgestellten sechsundvierzig Gedichte in freien Rhythmen entstanden in kurzer Aufeinanderfolge innerhalb eines Zeitraums von drei Wochen. Sie wurden mir eingegeben durch Versenkung auf die innere Stimme und zu Ehren des höchsten Gottes in jedem Menschen. Wem es gelingt, ganz in die Mitte seiner ICH-BIN-Gegenwart einzutauchen und dort – solange irgend möglich – zu verbleiben, dem wird sich diese Stimme deutlich vernehmbar offenbaren.

Die folgenden Texte wollen aufgefaßt werden als eine Unterstützung zur Wahrnehmung dieser Instanz, die uns jenseits von Zeit und Raum anspricht und durch welche eben dieses ICH-BIN sich artikuliert.

Völlig darin aufgegangen ist, wer die Bereiche seines Fühlens, Denkens und Handelns als nicht länger voneinander abgetrennt empfindet. Sie äußern sich sodann spontan in einem einzigen Strom der Wahrhaftigkeit, welcher als eine körperliche Wahrnehmung innerer Fließbewegung und Wärme empfunden und übereinstimmend als Glücksgefühl bezeichnet wird.

Wer irgendwann einen Punkt erreicht, an dem er dieses »ICH BIN« nicht mehr denken muß, sondern als einen von Anbindungen jeglicher Art erlösten Zustand wacher, klarer Bewußtheit erlebt, der ist wieder angekommen auf jenen Ebenen, die gemeinhin als die »Gefilde der Seligen« bezeichnet werden.

Aber auch unser ganz normaler Tagesablauf gestaltet sich dann ruhiger und gelassener. Wir gehen aufrechter und beglückter durch unser Leben, unbeeindruckt vom Glanz äußerer Erscheinungen, hinter welchen sich oft genug die Fallgruben der Verblendung auftun. Wir werden unempfindlich gegenüber berechnender Schmeichelei sowie dem, was andere über uns denken oder äußern. Wir werden auch mutiger die Verantwortung für unsere Entscheidungen übernehmen, weil sie aus einer sicheren Gewißheit heraus getroffen werden, welche der Mitte unseres Wesens entströmt.

Demütige Hingabe im Vertrauen auf eine Instanz in uns, die weiser und gütiger ist als unser Verstand, bringt uns diesem Seinsbereich näher, der als eine Verschmelzung mit dem Numinosen, Nicht-mehr-Erklärbaren empfunden wird, in welchem die Gegensätze aufgehoben sind und All-Einigkeit erreicht ist.

Nachdem der Strom der Worte, der da während des Schreibens der Gedichte in der ICH-BIN-Form aus mir herausfloß, allmählich versiegte, dauerte es einige Zeit, bis mir auffiel, daß ein Bezug bestand zwischen den Themen der Texte, die sich hier durch mich zu Papier brachten, und bestimmten homöopathischen Heilstoffen. Zum Teil handelt es sich dabei um Mittel aus dem homöopathischen Arzneischatz, die – vielleicht zu Unrecht – nicht sehr häufig zum Einsatz gelangen. Gerade deshalb schien es mir angebracht, ihre vernachlässigten psychischen Aspekte hier ein wenig eingehender zu beleuchten.

Die Auswahl dieser Pharmaka erfolgte nach rein subjektiven Gesichtspunkten und nimmt von einer alphabetischen Reihenfolge Abstand. Sie richtet sich vielmehr nach Aufbau und innerer Entwicklung der Gedichte. Diese wiederum behandeln Grundfragen und Grundbegriffe menschlichen Daseins in einer lockeren Folge von der Geburt bis zum Hinscheiden.

Was die Beschreibung der homöopathischen Mittel angeht, wird keinerlei Vollständigkeit angestrebt. Es werden lediglich bestimmte Facetten des vielfarbig schillernden Kaleidoskops einer Arznei zum Aufleuchten gebracht, welche auf die eine oder andere Weise zu den hier vorgestellten Gedichten in Beziehung steht. Hierdurch öffnen sich bisweilen Türen zu den metaphysischen Räumlichkeiten eines Heilstoffes. Außerdem können Aspekte dieser Arzneien ins Licht gerückt werden, die es auch einem medizinischen Laien erleichtern, sich hin und wieder für das eine oder andere Mittel zu entscheiden, um sich bei seiner persönlichen Entwicklung selbst helfend unter die Arme zu greifen.

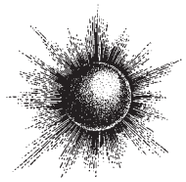
Eine Anmerkung: Wenn hier, wie in all meinen Büchern, von »Heil-*stoffen*« gesprochen wird, so ist immer die dynamische Vorstufe der irdischen Substanz gemeint, welche durch stufenweise Verdünnung und Rhythmisierung wiederum aus der reinen Stofflichkeit befreit und in ihre vergeistigte Form übergeführt wird.

Im übrigen versteht sich von selbst, daß keinem Stoff an sich die Kraft zu einer Heilung innewohnt, wie auch kein Arzt je eine Heilung vollbracht hat. Beide, das sicher gewählte Pharmakon wie auch der Arzt, treten immer nur als Mittler einer Heilung auf. Der wahre Heilkünstler ist von Gott berufen. Er setzt aufgrund seines Wissens, seiner Erfahrung und seiner Fähigkeit zu lieben eine Heilung mit den von ihm ausgewählten Arzneien in Gang. Die Heilung selbst geschieht vermittels der rechten Arznei-Information zum rechten Zeitpunkt durch die sich wieder aufrichtende Lebensenergie.

In diesem Werk erscheinen sowohl die zwei- bis dreiwertigen Arzneien (nach der Werteskala von Kent) generell im Fettdruck. Zusätzlich wurden die dreiwertigen – also diejenigen, die ein Symptom in besonders starkem Maß aufweisen – von mir mit einem Stern versehen. Die kurzen meditativen Essays über die angesprochenen Arzneien wollen als freier künstlerischer Ausdruck meiner ganz persönlichen Sichtweise verstanden werden, die aus der vorherrschenden Fülle geistiger Symptomatik bei einer Arznei einige wenige Wesenszüge herausgreift. Hat sich der Leser dem Genius des Mittels aus der vorgegebenen Perspektive angenähert, so möge er hierdurch dazu ermuntert werden, weitere Betrachtungen anzustellen. Andere Aspekte derselben Arzneien findet der Interessierte in anderen meiner Bücher.

Die hier eingebrachten Skizzen entheben ihn – und damit meine ich vor allem jenen, der sich der homöopathischen Heilkunst vielleicht zum ersten Male nähert – also nicht des zusätzlichen Studiums ausführlicher und anerkannter Arzneimittellehren.

Wenn es mir jedoch gelingen sollte, durch die besondere Art und Weise, in der dieser Band gestaltet wurde, bei einem Neuling die Begeisterung für die Möglichkeiten der *ars divina homöopathica* – dieser »göttlichen Heilkunst« zu wecken, sodaß er willens ist, in der Folge immer tiefer in ihre ebenso offenkundigen Gesetzmäßigkeiten wie geheimnisvollen Signaturen einzudringen, so haben sich meine kühnsten Hoffnungen bereits erfüllt.



»Der Mensch spricht nicht allein –
auch das Universum spricht – alles spricht –
unendliche Sprachen.«

Paracelsus
(Lehre von den Signaturen)

Entschlusskraft

Nimm Anlauf!
Der Graben, den Du überspringst,
ist Dein eigener.
Im Sprung erst erkennst Du
den ganzen Fluss,
doch wächst Dir die Kraft zu
mit Deinem Entschluss!

Wenn Angst Dich verlässt,
baut ein Vogel sein Nest
in Deinem Herzen
und frisst, was Dich kränkt, –
welche Gnade:
Es war Deine eigene
Barrikade!

Du bekommst die Rose geschenkt
und wenn Du lernst zu verzeihn,
dann schmilzt sie lautlos
in Dich hinein, –
verwandelt Dein Leben, – Dein Lieben, – Dein Sein –
und plötzlich kommt Dir in den Sinn:
Ich lebe endlich und – ICH BIN.

Notiz

LYCOPODIUM – Der Bärlapp

ein Bärlappgewächs Europas, Asiens, Nordafrikas und Amerikas

»Aber dem Pilze gleich ist der kleine Gedanke:
er kriecht und duckt sich und will nirgendwo sein – bis der ganze Leib
morsch und welk ist vor kleinen Pilzen.«

Friedrich Nietzsche
(Also sprach Zarathustra)

Entschlußkraft – das ist es, was einem Menschen fehlt, der an sich und der Welt zweifelt, oder sogar verzweifelt. Er ist gefangen in seinem von Vorurteil und Eigendünkel gefertigten geistigen Käfig. Ent-schlußkraft, das will sagen, er müßte sich dazu ermutigen, seine vorgefaßten Meinungen über sich und andere und wie etwas zu sein habe, über den Haufen zu rennen und den Käfig »auf-zu-schließen«, der ihn gefangen hält.

Um das bewerkstelligen zu können, brauchte er eine starke Motivation, denn damit sich das Feuer der Begeisterung für eine Sache entzünden kann, muß er erkannt haben, daß es richtig ist, zu tun, was er vorhat.

Im Grunde ist es stets einfach, zu wissen, was richtig ist; wir müssen nur in uns hineinhorchen und auf den Impuls warten, der uns ein gutes Gefühl gibt. Allerdings ist das oftmals verbunden mit der Aufforderung, eine Herausforderung anzunehmen, Ängste zu überwinden. Der Gott in uns fördert uns nicht, ohne uns zu fordern.

Ich will hier in verkürzter Form eine Geschichte wiedergeben, die ich dem Buch *Das Felsenkloster* von Ti Tonisa Lama entnehme:[1]

Einem Novizen, der den Einweihungsweg gehen will, werden von seinem Lama verschiedene Prüfungen auferlegt, um seinen Mut, seine Willenskraft und die Fähigkeit, Versuchungen zu widerstehen, unter Beweis zu stellen. Der Lama geleitet ihn aus dem Inneren des Klosters eine steile Treppe hinab, welche direkt in den Fels geschlagen ist. Sie führt zu einer unterirdischen Höhle, in der er von seinem Führer alleingelassen wird. Dieser hat eine schwere Felsentür hinter ihm verschlossen, sodaß der Junge nicht auf demselben Weg zurückgehen kann. Ihm ist aufgetragen, seinen Weg alleine und in tiefster Dunkelheit zu ertasten. Der Lama hatte ihm nur wenig Rat mitgegeben, nämlich:

»Diesmal mußt du nicht gegen Verführungen, sondern gegen deinen eigenen Körper kämpfen, der alles in seiner Macht Stehende unternehmen wird, um Schmerz und Leid zu vermeiden. Denk an meine Worte und wähle immer den schwierigeren Weg. Jetzt gebe ich dir die Regel für diese Einweihung. Sie besteht aus nur fünf Geboten, doch diese werden dir bei allem helfen:
›Glaube! Sei weise! Sei mutig! Sei willensstark! Schweige!‹«[2]

Also tastet sich der Junge voran, bis er, durch die zunehmend konische Verengung des Tunnels, in dem er sich befindet, dazu gezwungen wird, in immer gebückterer Haltung zu gehen. Schließlich muß er auf allen Vieren

[1] Ti Tonisa Lama: *Das Felsenkloster – eine wahre Begebenheit aus dem alten Tibet,* Ch. Falk-Verlag, Seeon, 1994, S. 91 ff.
[2] *Das Felsenkloster,* S. 91 f.

kriechen und steckt dann in der niedrigen Röhre fest. Aber er macht seinen Geist leer, überwindet den Anflug von Angst, zwängt sich weiter nach vorn und stellt fest, daß der Gang sich wieder weitet. Nach einiger Zeit dringt von oben ein schwacher Lichtschein zu ihm herunter und verhindert gerade noch rechtzeitig, daß er in eine Art Brunnen stürzt, der sich vor ihm auftut und welcher den Tunnel, der auf seiner anderen Seite weiterführt, an dieser Stelle unterbricht. Den Abgrund zu überspringen, ist nicht möglich. Die Kluft ist zu breit und darüber hinaus fehlt eine genügend lange Anlaufstrecke.

Etwa zwei Meter unter sich kann der Junge glitzerndes Wasser ausmachen. Die Felswände des Brunnens scheinen jedoch zu glatt, um sich auf der anderen Seite hochziehen zu können. Außerdem gaukelt ihm der kritische Verstand sofort vor, daß das Wasser wahrscheinlich grundlos tief ist und daß er sich, erst einmal dort unten angekommen, in sinnlosen und kräftezehrenden Schwimmbewegungen ergehen muß. Erst als er sich zur Ruhe zwingt, erinnert er sich der Worte seines Meisters:

»Wann immer du dich in Lebensgefahr befindest, Sohn, und keinen Ausweg siehst, zieh dich für kurze Zeit in dich selbst zurück. Bringe dich in einen Zustand tiefen Friedens und stiller Ruhe. Bitte Gott in einem kurzen starken Gebet um Hilfe, daß Er dir einen Ausweg zeigen möge. Warte eine Weile. Handle dann nach dem ersten Gedanken, der dir in den Sinn kommt.«[3]

Was der Lama hier von sich gibt, ist eigentlich nichts anderes als die Anweisung, sich immer wieder mit der allwissenden ICH-BIN-Gegenwart zu verbinden, in sie einzutauchen und, um den rettenden Ausweg aus einem Dilemma zu finden, sich kurz zu schließen mit dem Reservoir aller Antworten.

Also folgt der junge Mann seinem ersten Impuls und springt hinunter. Unten angekommen stellt er dankbar fest, daß ihm das Wasser nur bis zur Brust reicht. Aber die Felswand scheint ohne haltbietende Möglichkeit für die Hände. Lediglich einen Meter über seinem Kopf befinden sich einige Vorsprünge.Wieder beschleicht ihn ein ungutes Gefühl; und aufs Neue fällt er in sich selbst zurück, bis er die innere Stimme vernimmt, die ihm eine Idee einflüstert. Er greift die Wand unterhalb der Wasseroberfläche ab und ertastet eine Vertiefung die sich in direkter Linie mit den oberen Vorsprüngen befindet und in die er einen Fuß stellen kann. Somit ist es ihm möglich, sich hochzuziehen und auf der anderen Seite wieder an den Brunnenrand zu gelangen. Als er sich nun weiter durch den Gang bewegt, wird er von seinem Meister empfangen, der ihm gratuliert, daß er den ersten Teil der Prüfung gut überstanden hat.

Sodann wird er angewiesen seine Kleider abzulegen und einen Raum zu betreten, in dem eine Höllenglut feuchtheißen Dampfes seine Haut binnen kurzem krebsrot färbt. Instinktiv will er in einen Teil der Höhle ausweichen, in welcher die Luft ein wenig klarer zu sein scheint, als ihm wieder die Worte seines Meisters in den Sinn kommen, er täte gut daran, immer den schwierigeren Weg zu wählen. Also begibt er sich geradewegs hinein in die dicksten und heißesten Nebelschwaden, und das ist gut so, denn die nächste Prüfung wäre ohne diese wiederum nicht zu bestehen: Er muß bis zum Hals in einen Bottich mit eiskaltem Wasser steigen und während der Zeit, welche es braucht, ein bestimmtes, eindringliches Gebet aufzusagen, darin ausharren. Nur unter dieser Voraussetzung wird, wenn er den Bottich verläßt, kein Wassertropfen auf seiner Haut verbleiben – was eben geprüft werden soll. Nachdem er sich vorher an der heißesten Stelle dieser Schwitzhöhle aufgehalten hatte, besteht er auch diese Herausforderung. Als er die Tonne verläßt, perlt alles Wasser von ihm ab und seine Haut bleibt trocken.

Warum erzähle ich diese Geschichte? Hier stellt sich ein junger, lernbegieriger Mensch freiwillig den Prüfungen, wie sie das Leben für uns alle in dieser oder einer anderen Form immer wieder bereit hält. Der Tunnel, der Brunnen, die Schwitzhöhle stehen symbolisch für die Engpässe, die Gräben, die Fallstricke die Prüfungen, wie wir sie an keiner weltlichen Schule ablegen müssen. Der junge Mann in dieser Geschichte

[3] *Das Felsenkloster,* S. 96.

benötigt kein Lycopodium, um sein Ziel zu erreichen. Wer aber auf unserer Seite der Welt und in unserem gesellschaftlichen Rahmen geneigt ist, Konfrontationen auszuweichen und den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, dem werden die hohen und höchsten Potenzen des Bärlapp sicher gute Dienste tun.

Wer zu schwach ist, seine Probleme tatkräftig anzugehen, schluckt seine Wut darüber hinunter. Da die Konfrontation im Außen nicht stattfindet, bleiben die ungelösten Konflikte unverdaut im Magen, in den Gedärmen und in der Leber liegen. Diese kann ihrer Hauptfunktion als Entgiftungsstation nur unzureichend genügen, und so ist ein Lycopodium-Kranker satt nach ein paar Bissen. Er hat bereits anderweitig zuviel geschluckt, will aber weder sich selbst, noch anderen gegenüber zugeben, daß da einiges korrekturbedürftig wäre. Um sich abzulenken und zu »zer-streuen«, liebt er »Unter-Haltung« und »Unter-Stützung« in jeder Form, denn wenn er mit sich allein wäre, müßte er sich selbst begegnen. Wird er in die Enge getrieben, so reagiert er anstatt mit besonnener Tatkraft mit verbalen Grobheiten oder schließt faule Kompromisse: »Der Spatz in der Hand …« Lycopodium nörgelt, klagt und kritisiert gern viel und möchte andere umerziehen, was natürlich nicht gelingen kann.

Deshalb sucht sich solch ein Mensch vorwiegend Berufe, die ihm eine gewisse Dominanz verschaffen: Wir finden den erhobenen Zeigefinger des Bärlapp bei Lehrern jeder Couleur, genauso wie bei bei Universitätsprofessoren oder Richtern und unter »Büro-Hengsten« vom Buchhalter bis hin zum Abteilungsleiter und Direktor. Lycopodium muß lernen, daß sein Partner oder Gegenüber nicht auf der Welt ist, um so zu sein, wie Lycopodium sich das vorstellt.

Die Maskierung mittels Trotzreaktionen oder Schauspielerei läuft häufig sehr gekonnt ab und wird von einfacheren Gemütern nicht gleich durchschaut. Auch werden die hinter dem äußeren Imponiergehabe versteckten Wunden, die Lycopodium sich letztlich selbst zugefügt hat, nicht immer und von jedermann erkannt.

Wer sich also ein Ziel gesetzt hat, aber daran zweifelt, daß er es auch erreichen wird, weil er entgegen seinen eigenen Bedürfnissen handelt, dem kann diese große Arznei aus dem mittlerweile so kleingeschrumpften, kriechenden Pflänzchen oftmals Impulse geben, seine Befürchtungen über Bord zu werfen und seine Ziele nunmehr unbeirrt anzusteuern. Nicht umsonst gilt der Bärlapp als das vielleicht größte der *Polychreste*[4] überhaupt. Fast immer können durch seine Einnahme geistige Scheuklappen abgeworfen werden. Das kann soweit gehen, daß eine »Engstirnigkeit« und der damit verbundene Kopfschmerz sich verlieren, und der Patient befreit zu neuen Ufern aufbricht.

Lycopodium hat schon vielen Schulkindern geholfen, die als geistig etwas »be-schränkt« galten. Nach längerer Einnahme ansteigender LM-Potenzen (LM 6, 12, 18, 30), kannte man sie bisweilen kaum wieder. Vor allem die Rechtschreibung bessert sich fast immer. Oft werden auch bessere Leistungen in Mathemathik erzielt. So bringen diese Kinder nicht nur erfreulichere Noten mit nach Hause, sie verlieren auch ihre Feigheit und Duckmäuserei, welche ansonsten frühzeitig die Weichen stellt zur Entwicklung eines Charakters, der nach oben buckelt und mit diktatorischem Auftrumpfen auf noch Schwächere tritt. In solch einem Fall läßt es Lycopodium nicht fehlen an Ungezogenheit und roher Grobheit.

Diese Wirkung kann man sich erklären, wenn folgende Überlegung angestellt wird: Ehemals im erdgeschichtlichen Zeitalter des Tertiär war Lycopodium ein bis zu 30 m hoher Baum. Im Lauf von Millionen von

[4] Ein Mittel mit großem therapeutischem Spielraum, – sozusagen ein »Breitband-Homöopathicum«, von griech.: *poly* = »viel, vielfach« und *chrestos* = »brauchbar, nützlich«.

Jahren ist er im wahrsten Sinne des Wortes »heruntergekommen« und kriecht heute als »Schlangenmoos« auf dem Boden von Fichten- und Buchenwäldern herum. Nur hin und wieder erheben sich einzelne Ausläufer bis zu einer Höhe von 10-15 cm. An ihrer Spitze sitzt ein kleiner spitzkegeliger Kolben, der die Sporen birgt, aus welchen unsere Arznei hergestellt wird.

Da Lycopodium sowohl die Erinnerung an seine einstige Größe wie auch die Information seiner jetzigen Kleinheit in sich trägt, wird verständlich, daß es aufgrund des homöopathischen Ähnlichkeitsgesetzes eine hervorragende Entsprechung zu einem schwachen, aber hochmütigen Charakterbild abgibt.

Unter dem Mikroskop kann man die nierenförmige Gestalt der Sporen wahrnehmen, und dieser Signatur entsprechend wirkt der Bärlapp nicht nur korrigierend auf viele geistige Fehlhaltungen, die uns »an die Nieren gehen«, sondern natürlicherweise auch auf diese selbst. So wird der Patient unter der Einnahme von Lycopodium befähigt, zusammen mit seinen Seelengiften auch körperliche Ablagerungen zu lockern und in Form von Nierengries oder Steinen auszuscheiden.

Wen seine Feigheit hemmt, in Bewegung zu gehen, wer also geistig unbeweglich ist, der wird es auch an körperlicher Aktivität fehlen lassen. Im Zusammenhang mit einer inneren Haltung des Bewahrens (Geiz – **Arsenicum -album*, Pulsatilla, Sepia**) und einseitiger Ernährung (zuviel Eiweiß) kommt es dann zu gichtischen Ablagerungen, welche oft begleitet sind von Schwellungen An Den Kleinen Gelenken **(Kalium jodatum, Sulphur)**.

Der Bärlapp ist das klassische »Gichtmittel«. Er kann entscheidende Anstöße geben, um die Dinge wieder »in Fluß zu bringen«. Er hat schon vielen Menschen die Fingergelenke gleitfähiger gemacht, auch ohne daß jedes in den Arzneimittellehren angeführte, für Lycopodium sprechende Symptömchen dabei kleinlich hätte abgedeckt sein müssen.

Die geistige Impotenz des Lycopodium-Bedürftigen erstreckt sich natürlich auch bis in die körperlichen, respektive die sexuellen Bereiche, weswegen solch ein Mann des öfteren auch an Erektionsschwäche oder zu frühem Samenerguß (*Ejaculatio praecox*) leidet. In *Eros und sexuelle Energie durch Homöopathie* habe ich diesbezüglich ein sehr genaues Bild dieser großen Arznei gezeichnet.

Eine Abmagerung bei »schmachtenden, sich vor Liebe verzehrenden Jünglingen« – wie das im Kentschen Repertorium angeführt ist – wird es wohl heute kaum noch geben. Goethes junger *Werther* wäre hier durch Lycopodium vermutlich auf andere Gedanken gekommen, und seine Leiden wären ihm erspart geblieben. Interessant ist immerhin, daß auch **Aurum***und **Tuberculinum*** diese Rubrik in der höchsten Wertstufe zieren, gefolgt von **Natrium muriaticum** im 2. Grad, welches, wie wir wissen, ein wichtiges Mittel bei der gefürchteten Magersucht (*Anorexia nervosa*) junger Mädchen sein kann.

Aufschlußreich ist ein Vergleich von Lycopodium und Tuberculinum, was die Kälte der Füße angeht. Beiden Mitteln ist das merkwürdige Symptom zu eigen, daß ein Fuß häufig kalt ist, wohingegen der andere warm und gut durchblutet ist. Wir kennen den Ausdruck von etwas »kalte Füße bekommen.« Ist es nun aber bei Tuberculinum der linke Fuß, welcher sich kalt anfühlt, so ist es bei Lycopodium der rechte.

Wir wissen um den kreuzweisen Seitenbezug von Gehirnhälften und Körperseiten. So gesehen könnte man folgende Überlegung anstellen: Flieht nun Tuberculinum in einen gefühlsmäßigen Überschwang (rechte Gehirnhälfte – linker Fuß), weil er die Realität nicht zu ertragen gewillt ist und sich lieber seinen Illusionen hingibt, so überreizt Lycopodium seinen Intellekt (linke Gehirnhälfte – rechter Fuß). In beiden Fällen wird Energie aus der Peripherie abgezogen und dort eingesetzt, wo sie bevorzugt benötigt wird – in der jeweiligen Hirnhemisphäre.

Ich erinnere mich dabei an den englischen Spielfilm *Mein linker Fuß,* von 1989, in dem die beiden Hauptdarsteller DANIEL DAY-LEWIS und BRENDA FRICKER je einen Oscar für ihre großartige darstellerische Leistung erhielten. Der seit seiner Geburt spastisch Gelähmte und sprachlich Behinderte, Christy Brown, lernt durch eigene Bemühung, soviel Gefühl in seinem linken Fuß zu aktivieren, daß er mit diesem schließlich malen kann. Durch die Hilfe einer Sprachtherapeutin lernt er darüber hinaus, sich zu artikulieren. Schließlich wird seinen Bildern eine eigene Ausstellung gewidmet, und am Ende wird er gar zum gefeierten Schriftsteller. Ein Triumph des Willens über körperliche Gebrechen und darüber hinaus eine gelungene Demonstration für die Tatsache, daß sich Geist und Bewußtsein auch einen behinderten Körper zu einem gefügigen Werkzeug machen können.

Der Lycopodium-Bedürftige hat im Gegensatz hierzu zwar gute Ideen, es mangelt ihm jedoch oftmals an Willen, diese umzusetzen und etwas daraus zu machen. Lycopodium ist der geborene Melancholiker. *Melanie* heißt »Die Schwarze«, *Chole* ist »die Galle«. In wörtlicher Übersetzung ist ein Melancholiker somit ein »schwarzgalliger Mensch«. Das ist in der Tat so, denn Galle und Leber sind weitere wichtige Einsatzgebiete für den Bärlapp.

Die Leber gilt als Hauptentgiftungsstation des menschlichen Organismus, und interessanterweise kommt sie mit den Folgen einer ordentlichen Besäufnis – wenn sich so etwas nicht zu einer Dauergewohnheit auswächst – besser zurecht als mit ständig geschlucktem Ärger und schwelendem innerlichem Aufbegehren. Das schafft

jenes Terrain von Dyskrasis, auf dem die für Lycopodium so typische Kritiksucht und Nörgelei Fuß fassen kann – oder umgekehrt: Wer sich nicht zur gedanklichen Ordnung ruft und ständig und an allem etwas »auszu-setzen« hat, der wird von seiner eigenen Seele ausgesetzt und bekommt schließlich auch noch einen »Aussatz« und häufig irgendwelche Pilzerkrankungen. So sind Lycopodium natürlicherweise auch viele verschiedenartige Hautsymptome zueigen, die an den unterschiedlichsten Körperstellen zum Ausbruch kommen können. Entsprechend den staubtrockenen Sporen des »Hexenmehls«, wie dieses im Volksmund auch heißt, wird solch ein Menschentyp von vergleichbar trockener Konsistenz sein. Der ganze Charakter des Lycopodium-Bedürftigen ist sozusagen staubtrocken: Nicht immer in dieser Deutlichkeit, aber doch relativ häufig ein besserwisserischer, herrschsüchtiger und ständig nörgelnder Familientyrann, ohne ein wirklich zu Herzen gehendes Gefühl. Zumindest dringen echte Gefühle bei Lycopodium kaum je an die Oberfläche. Allein, wenn man ihm dankt, kann es sein, daß er in Tränen ausbricht, weil er so etwas am allerwenigsten erwartet. Durch Dank ist er überfordert. Dank paßt nicht in sein System, denn natürlich spürt er zuinnerst, daß er sich unmöglich aufführt. Durch seine Tränen aber wird er für seine Umwelt als ein menschliches Wesen erfahrbar.

Des weiteren entsteht bei einer Überforderung des Leberstoffwechsels ein Rückstau an das System der Pfortader. Somit kann diese ihrer eigentlichen Aufgabe – die abgebauten roten Blutkörperchen aus der Milz sowie die Nährstoffe aus dem Magen-Darmtrakt, wie Eiweiß, Zucker, Salze und Wasser an die Leber heranzubringen – nicht mehr nachkommen. Der Überdruck nach hinten macht sich in jenen venösen Stauungen bemerkbar, die wir *Hämorrhoiden* nennen: »blutende Adern«. Das System weint, der Mensch schwitzt sozusagen »Blut und Wasser«. Aber er hält in vielen Situationen mit der gleichen Zähigkeit durch, mit der die Pflanze die Jahrmillionen überlebt hat, nur ist sie eben dabei zum kriechenden »Schlangenmoos« geworden, wie Lycopodium auch genannt wird. Es hat sich »tief bücken« müssen und trägt in sich die Botschaft, den seelisch derart Gebückten auf Grund des Gesetzes der heilenden Ähnlichkeit wieder aufzurichten.

Das ist das Geniale an dieser Heilkunst. Können wir uns gut genug einfühlen in das zweite hermetische Prinzip der Entsprechung – hier das Prinzip der Resonanz mit der Botschaft des Heilstoffes –, so macht dieser sich zum Heils-Vermittler. Er führt den seelisch Verunsicherten aus seinem konfliktgeladenen Zwiespalt heraus und zur Einigung mit sich selbst. Er zeigt ihm, er läßt ihn ganz genau fühlen, wo er und wie er fortan anders handeln muß, damit ihm keine Läuse mehr über die Leber laufen werden. Ohne kostspielige Psychotherapie, ohne manipulatorische, palliative Eingriffe, wie z.B. einer Hämorrhoidal-Operation, die letztlich nur am Symptom, nicht aber an dessen Ursache rüttelt. Entspannt sich der Mensch, so entspannt sich die gesamte Situation in Magen, Darm und Leber. Der Blutstau löst sich auf, weil die in Selbstquälerei verfangene Seele sich innerlich erheitert und erweitert, nicht weil man dem Eisberg des Ego den Gipfel abschlägt und sich vormacht, er sei nun nicht mehr da. Auch dem scheinbaren Titanen, zu dem ein Lycopodium-Verdächtiger sich gerne aufschwingt, droht der Untergang, wenn er solcherart unbelehrbar bleibt. Der Untergang der Titanic ist kein Ereignis, das bezogen bleibt auf ein Schiff, das man in gigantischer Hybris für unsinkbar hielt. Wir alle tragen unsere Titanic in uns. Die Eisberge, die es zu beachten gilt, sind unser Hochmut, unsere Unnahbarkeit, Zorn, Habgier, Neid, Geiz und Rachsucht, Bequemlichkeit und Lieblosigkeit, und es genügt noch nicht einmal, sie täglich zu umschiffen, wenn wir nicht den Mut haben, sie irgendwann gänzlich aufzulösen.

Unter all diesen Begriffen finden wir den Bärlapp im Repertorium vertreten, und bei all diesen »Tod-Sünden«, die uns unserem inneren Verfall ein wenig näher und in Richtung Tod bringen, erweist sich Lycopodium als eine »alt-ehr-würdige« Medizin. Eine Arznei, die unserer Ehrerbietung würdig ist, eben weil der Bärlapp so alt ist wie die Menschheit und noch viel älter.